

Blütezeiten und tiefe Krisen im Wechsel

Zerbster Fürsten gewährten religiöse Toleranz – und versprachen sich wirtschaftlich viel von den Juden

Überraschende Kehrtwendungen in der Judenpolitik gab es immer wieder.

JEVER – Die Juden hatten es in Jever schwer gehabt, seit sich Ende des 17. Jahrhunderts erste Familien hier angesiedelt hatten. Doch unter dem jeverschen Landesherrn Fürst Friedrich August von Anhalt-Zerbst erfolgte 1776 eine plötzliche Kehrtwende in der Judenpolitik. Nach dem Vorbild seiner Verwandten in Anhalt-Dessau gewährte er religiöse Toleranz, um den Zuzug von Kaufleuten und Handwerkern zu fördern und damit die Wirtschaftskraft des Ländchens zu erhöhen. Zum Ende des 18. Jahrhunderts war die jüdische Gemeinde Jever zur größten des (späteren) Oldenburger Landes geworden.

1779 konnte die Gemeinde ihre erste Synagoge, einen Betraum in einer umgebauten

Scheune, einweihen. 1780 gab sie sich eine behördlich genehmigte Synagogen- und Gemeindeordnung. Die beiden Vorsteher der Gemeinde wurden jeweils auf drei Jahre



gewählt und behördlich bestätigt. Westlich der Stadt erwarb die Stadt in Hohewarf ein Friedhofsgelände. Der älteste dort nachweisbare Grabstein stammt aus dem Jahr 1795. Auch die Juden Kniphausens, die sich 1797 ebenfalls eine Synagogen-

und Gemeindeordnung gegeben hatten, beerdigten ihre Toten nun auf dem jeverschen Friedhof.

Im Anschluss an jüdenfeindliche Ausschreitungen in Neustadtgödens im Jahr 1782 kam es auch im Jeverland zu tätlichen Angriffen auf Juden und deren Eigentum. Sie wurden allerdings durch das Eingreifen eines bewaffneten Kommandos rasch unterdrückt, da die Staatsorgane in den Tumulten einen Angriff auf ihre Autorität sahen. Die pogromartigen Gewalttätigkeiten ereigneten sich vor dem Hintergrund einer akuten Wirtschaftskrise und der kurz zuvor überraschen verordneten Wende in der jeverschen Judenpolitik. Sie blieben in der Geschichte der jeverschen Juden bis 1933 eine Ausnahmeerscheinung.

Während der Zugehörigkeit zum Kaiserreich Russland 1793 bis 1807 wurde die Herrschaft von Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Zerbstverwaltung. Sie schränkte den Zuzug von Juden nach Jever drastisch ein, setzte aber gegenüber den bereits ansässigen Juden die bisherige tolerante Politik fort. 1802 konnte die jüdische Gemeinde ein neues Synagogengebäude an der Großen Wasserpfortstraße einweihen.

Doch schon wenig später stürzte ein heftiger Streit um Person und Besoldung des Gemeindeführers die jüdische Gemeinde in eine tiefe Krise. Die Landesbehörden reagierten 1805 mit dem Beschluss, eine staatliche Prüfung der jüdischen Lehrer durch das evangelisch-lutherische Konsistorium einzuführen. Die praktische



Religiöse Toleranz prägte die Anhalt-Zerbster Zeit in Jever. Die Juden erhielten die Genehmigung, in Schenum einen Friedhof anzulegen. Sie durften eine Synagoge bauen und ein aktives Gemeindeleben pflegen.

FOTO: BURLAGER

Durchführung dieses Plans scheiterte jedoch an der bald darauf erfolgten holländischen Annexion der Herrschaft Jever.

Von der wirtschaftlichen Hochkonjunktur der Jahre um

1800 profitierten nur einige der jeverschen Juden.

Erster jüdischer Handwerker im Jeverland war zu dieser Zeit der Blaufärber Isaac Schwabe.

DIE GESCHICHTE DER JUDEN VON JEVER

von den Anfängen bis zu deren Vernichtung durch die Nationalsozialisten in den Jahren von 1939 bis 1945 haben die Autoren Dr. Werner Meiners und Hartmut Peters erforscht und in einem Beitrag für das 2005 erschienene Historische Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen (Band 2) dokumentiert.

Den überarbeiteten Text veröffentlicht das Jeverische Wochenblatt aus Anlass des 70. Jahrestages der Pogromnacht vom 9. November 1938. In der nächsten Folge: Kaufmann Koopmann rettet die jüdische Gemeinde. Die bisher erschienenen Folgen sind im Internet zu lesen: